

(S. 558 ff., 566 ff., 570 ff.), über Kinder- und heimliche Ehen in England (S. 549 ff., 561) und über die Bedeutung der „Eheschmiede“ von Gretna Green auch als Zufluchtsort für Nonkonformisten und Katholiken vor dem gesetzlich vorgeschriebenen anglikanischen Trauritus (S. 578 ff.).

Brühl b. Bonn

Albert Stein

Götz Harbsmeier: *Wer ist der Mensch? Grundtvigs Beitrag zur humanen Existenz. Alternativen zu Kierkegaard (= Kontroverse um Kierkegaard und Grundtvig 3)*. Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1972. 245 S., kart. DM 19,80.*

H. verfolgt mit seinem vorliegenden Buch die Absicht einer Darlegung der Denkwelt Grundtvigs für deutsche Leser. Eine solche scheint ihm an der Zeit, weil in Deutschland das Interesse für Grundtvig herkömmlich im Umkreis völkischer Ideologie angesiedelt war aufgrund der irrigen Meinung, er habe Christentum und Volkstum miteinander zu verschmelzen gesucht, ein Mißverständnis, das seit dem zweiten Weltkrieg einem ernsthaften Interesse an Grundtvig in Deutschland entgegengestanden hat. H.s positive Beweggründe für sein Unterfangen liegen darin, daß er Grundtvigs Gedanken unmittelbare Aktualität in der derzeitigen kirchlichen und nationalen Situation beimißt, eine Überzeugung, die dann auch an einer Reihe von Stellen seines Buches nachdrücklich zum Tragen kommt. Befähigt wird er zu seinem Vorhaben außer durch seine Grundtvig-Kenntnis noch durch eine enge Vertrautheit mit dänischer Kultur.

Nach einigen einführenden Abschnitten über Grundtvigs Leben und sein Verhältnis zur Romantik arbeitet H. in acht Kapiteln die verschiedenen Aspekte seines Werkes durch und kommt dann zum Ende mit einem Abschnitt, der Grundtvig und Kierkegaard vergleicht. In die Darstellung eingefügt sind lange, gut ausgewählte Passagen von Grundtvig selbst, aus seiner Prosa wie aus dem dichterischen Schaffen, in deutscher Übersetzung. Dabei verdient eine vorzügliche Nachdichtung von zwei der besten grundtvigschen Lieder besondere Erwähnung.

Wie aus dem Gesagten schon erkennbar, beabsichtigt H. keine kirchengeschichtliche Untersuchung. Er greift auch nicht ausdrücklich in die dänische Grundtvig-Diskussion ein, läßt aber doch mit wünschenswerter Klarheit erkennen, daß sein Verständnis Grundtvigs auf der Dissertation von *Kaj Thaning, Meneske først. Grundtvigs opgør med sig selv* (1963), basiert. Das Grundproblem, das Grundtvig sein Leben lang beschäftigt hat, war das Verhältnis von angeborenem und wiedergeborenem Leben, von Menschlichem und Christlichem. Seine Begegnung mit der Romantik hatte ihn auf die Größe des Menschenlebens gewiesen, so daß er niemals an ihr vorbeigehen konnte. Sein lutherisches Erbe aber stand einem Ausmünden in Verehrung des Menschentums entgegen. Nach verschiedenen Versuchen einer Lösung dieses seines Problems stößt Grundtvig dann 1832 zur endlichen Abklärung durch, als er „sich zur Wirklichkeit bekehrt“. Er lernt, ernstlich zwischen Menschlichem und Christlichem zu unterscheiden, so daß das Menschliche in keiner Weise mehr als Vorhof des Christlichen verstanden wird, während vielmehr das Christliche erfaßt wird als um des Menschenlebens willen gegeben. Das Menschenleben wird befreit von jedweder Bevormundung, wird wirklich frei, und das Christentum wird frei, indem es sich aller Machtansprüche entschlägt und ungeschützt seinen Ort in der bürgerlichen Gesellschaft findet. Von da her sagt Grundtvig aller Ideologie christlicher Fremdlingsschaft den Kampf an, die sich im Streben nach dem himmlischen Ziel aus den menschlichen Lebensbezügen zu lösen versucht.

Diese Auffassung, die ganz mit der Thanings übereinstimmt, ist in Dänemark Gegenstand heftiger Diskussion gewesen, wenn sie auch allmählich steigende Zustimmung gefunden hat. Sie verleiht auf jeden Fall H.s Buch jene aus der Einseitig-

* Übersetzung nachstehender Besprechung aus dem dänischen Originalmanuskript durch K. Schäferdiek.

keit erwachsende Stärke, die ihm seine eigentliche Zielsetzung ermöglicht, nämlich Grundtvigs Aktualität aufzuzeigen.

Daß H. sich Grundtvig von einem deutschen theologischen Kontext aus nähert, kommt im übrigen darin zum Tragen, daß er seine Ausdeutung weiter führt, als das im dänischen Raum geschehen ist; dazu kommt es jedenfalls in zwei Bereichen. Das frühere völkisch-ideologisch geprägte Interesse an Grundtvig in Deutschland führt dazu, daß H. mit schärferem Blick als er anderwärts gegeben sein mag, den Unterschied zwischen Nationalismus und der Verbundenheit mit dem eigenen Volk, seiner Sprache und Heimat klarlegt. Er zeigt, wie Grundtvig trotz seines dänischen Nationalgefühls nie zum Nationalisten wird.

Der andere Bereich ist H.s Darlegung des Verhältnisses Grundtvigs zur Romantik, wobei er in klärender Weise unterscheidet zwischen der romantischen Entdeckung des Rätsels des Menschenlebens und der von Grundtvig niemals übernommenen philosophischen Grundkonzeption der Romantik.

Auch das Abschlußkapitel über das Verhältnis von Grundtvig zu Kierkegaard wirkt ausgewogen. H. hat vermieden, einen von beiden zu verzeichnen, versucht aber ebensowenig, sie zu harmonisieren; er ist vielmehr imstande, in der deutlichen Unterscheidung ihres je eigenen Profils sich von beiden anregen zu lassen.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß H.s Buch eine anregende neue Darlegung der Denkwelt Grundtvigs bietet. Was sie auszurichten vermag, wird die Zukunft zeigen.

Ryslinge

Niels Thomsen

Jörg F. Sandberger: David Friedrich Strauß als theologischer Hegelianer. Mit unveröffentlichten Briefen (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 5). Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1972. 247 S., geb. DM 46,-.

Sandbergers Arbeit – hervorgegangen aus einer von Gerhard Ebeling angeregten und von Klaus Scholder betreuten Tübinger Dissertation – untersucht die philosophisch-theologische Entwicklung von David Friedrich Strauß in den Jahren zwischen 1830 und 1837. Diese Terminierung deutet bereits die Methode der Arbeit an. Der terminus a quo ergibt sich durch den ersten gedruckten Aufsatz von Strauß über die Geistererscheinungen der Seherin von Prevorst (erschieden in: Hesperus. Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser, hg. v. C. C. André, 1830, Nr. 100–104), der terminus ad quem durch die Veröffentlichung der zunächst in einzelnen Heften erschienenen, Streitschriften zur Verteidigung des Leben Jesu und zur Charakteristik der gegenwärtigen Theologie. In dem durch diese literarischen Arbeiten umgrenzten Zeitraum vollzieht sich bei Strauß der bewegte Prozeß einer von Anfang an ambivalenten Rezeption der Hegelschen Philosophie, der von dem enthusiastischen Bekenntnis zu Hegel in der Doktorarbeit (1831) bis zu der letztlich resignierenden Aufteilung der Schule in Rechts- und Linkshegelianer im dritten Heft der „Streitschriften“ reicht.

Sandberger geht von dem überzeugend begründeten methodischen Postulat aus, daß eine verlässliche Darstellung dieses für die Theologiegeschichte des ganzen 19. Jahrhunderts so folgenreichen Adaptions- und Lösungsprozesses nicht durch allgemeine geistesgeschichtliche Erwägungen zu gewinnen sei, sondern nur durch eine exakte Analyse der Straußschen Texte vor und nach dem Erscheinen des „Leben Jesu“. Es mag verwundern, daß ein so selbstverständlich und simpel klingender historiographischer Ansatz in der Strauß-Literatur ein Novum darstellt; tatsächlich hat jedoch, wie Sandberger im ersten Abschnitt seiner Arbeit nachweist (15 ff.), noch keine der zahlreichen Strauß-Monographien die verstreuten frühen Aufsätze und Rezensionen vollständig gesammelt und im Detail untersucht. Dies ist auch zu G. Müllers viel zitiertem Strauß-Buch kritisch anzumerken (22 ff.). In einer vom Rezensenten 1965 vorgelegten Arbeit über Bruno Bauer waren die Veröffentlichungen, die Strauß zwischen 1830 und 1834 für das Zentralorgan der Hegelschule, die Berliner „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“, geschrieben hatte, erstmals auf